**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

**Band:** 16 (1940-1941)

**Artikel:** Neues Leben am Stausee Wettingen

**Autor:** Weber, J. / Weber, Dorli

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-321467

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Deshalb war es gegeben, dass er bei der Uebernahme der Elektrizitätswerke durch die Stadt vom Gemeinderat in die Verwaltungskommission der Städtischen Werke berufen wurde, der er bis zu seiner 1937 erfolgten Uebersiedlung nach Zürich angehörte, und die ihm grossen Dank schuldet.

Auf den Zeitpunkt des 50-jährigen Bestandes des Elektrizitätswerkes war die Herausgabe einer Erinnerungsschrift geplant. Kein kompetenterer Redaktor als Herr Hafter hätte dafür gefunden werden können. Er unterzog sich der ihm zugedachten Aufgabe mit Liebe und Freude. Die vollständige Verwirklichung der Idee ist zwar der Ungunst der Zeit zum Opfer gefallen; auf das Ansuchen der Herausgeber der Badener Neujahrsblätter erklärte sich der nun Verewigte in liebenswürdiger Weise bereit, das von ihm gesammelte und gesichtete Material zu einer Skizze «50 Jahre Elektrizitätswerk Baden» zu gestalten. Es wird seine letzte grössere Arbeit gewesen sein, ein Erinnerungsbild aus seinem Leben und Wirken, geschrieben im Schatten des Todes. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor dem Entschlafenen.

*Städtische Werke Baden.*

# Neues Leben am Stausee Wettingen

Von Dr. med. J. WEBER, Baden

Zeichnungen von DORLI WEBER

Abbildung 6

Es ist für den Naturforscher immer überaus reizvoll, zu beobachten, wie sich Flora und Fauna eines bestimmten Gebietes verändern, wenn ihre Lebensgrundlagen in wesentlicher Weise umgestaltet werden. Denn die Pflanzen sowohl wie die Tiere sind absolut abhängig von den Lebensbedingungen, die ihnen ein bestimmtes Milieu zu bieten vermag. Es ist nicht einfach der blinde und blöde Zufall, wenn an dem oder jenem Standorte eine bestimmte Pflanze wächst oder ein bestimmtes Tier seinen Wohnraum hat. Jedes Leben braucht seine beson-

deren Grundlagen und Bedingungen, um sich entfalten zu können, wenn es auch gewisse einfache und primitive Pflanzen und Tiere gibt, — nennen wir z. B. das Gänseblümchen oder den Sperling —, die fast auf jedem Boden und in jedem Klima fortzukommen vermögen. Für die meisten anderen Lebewesen aber trifft das nicht zu. So kann man es z. B. fast nicht begreifen, dass auf unserer Lägern das Leberblümchen (Anemone Hepatica L.) nicht vorkommt, während es nur wenige Kilometer davon entfernt auf dem Achenberg in Tausenden und Abertausenden hellblauer Blütensterne der ersten Frühlingssonne entgegenblüht. Man sollte doch annehmen, dass die klimatologischen und orographischen Bedingungen auf beiden Bergen durchaus die gleichen seien. Offenbar ist aber die Bodenbeschaffenheit an beiden Orten derart verschieden, wenn wir sie auch noch nicht kennen, dass diese schöne Pflanze ihre Lebensgrundlagen auf der Lägern nicht finden kann.

Die moderne Technik hat nun in nächster Nähe von Baden auch in grundlegender Weise in die Lebensbedingungen der Pflanzen und Tiere eingegriffen, indem sie zwischen Killwangen und Wettingen den Stausee für ein Elektrizitätswerk schuf. Dadurch wurde die Limmat, die bisher als schmales Silberband in raschem Strome dahinglitt, in ein mehr oder weniger stagnierendes Gewässer verwandelt. Im letzten Bande der Badener Neujahrsblätter hat Herr Dr. G. Blöchliger in eingehender Weise die dadurch bedingten Umwandlungen der Mikroflora, d. h. der mikroskopisch kleinen Pflanzen dargestellt. Er musste zugeben, dass vom Standpunkte des Naturfreundes aus die neuen Verhältnisse zunächst höchst unerfreuliche waren. Er konnte aber der Hoffnung Ausdruck geben, dass auch hier mit den Jahren eine Besserung eintreten werde, indem die Natur, wenn auch unter schweren Kämpfen, doch wieder ein Gleichgewicht finden werde. Der Sommer 1939 scheint diese Voraussage zu bestätigen. Dazu mag die grosse Niederschlagsmenge und die kühle Witterung des ganzen Jahres viel beigetragen haben. Denn je grösser der Wasserzufluss ist und je schneller das Wasser fliesst, desto besser kann sich die Selbstreinigung des Wassers auswirken. Und je kühler die Witterung ist, desto weniger können sich die Fäulnisbakterien entwickeln. Als wir das letzte Mal Ende September den Stausee besuchten, bot er tatsächlich einen freundlichen Eindruck. Die letzten Strahlen einer matten Sonne belebten die leichten Wellen des Wassers, das, von der Burgunderblutalge leicht gerötet, die ganze Landschaft mit einem milden Rosahauch umwob.

In zahlreichen Exkursionen haben wir in den letzten Jahren den Stausee besucht und besonders die Pflanzen- und Tierwelt studiert. Wir haben einen tiefen Eindruck davon bekommen, als wir feststellen konnten, dass der Stausee uns nicht nur Unangenehmes gebracht hat, sondern dass er auch von Jahr zu Jahr immer wieder neues Leben in erstaunlichem Masse ge-

Abb. 1

Abb. 3

boren hat. Noch nie in unserem Leben haben wir es so wie hier erfahren, dass tausendfaches Leben eigentlich überall vorhanden ist, und dass es nur auf die Vorbedingungen wartet, sich entfalten zu können. Das will heissen, dass Samenkörner auf tausend Wegen von überall herkommen und sofort aufgehen, sobald sie nur das passende Erdreich finden. Und immer wieder ziehen im Frühjahr Scharen von Vögeln auf ihrer

Rückreise ins nordische Land über unser Gebiet und suchen sich neue Lebensräume.

Für die Ansiedelung von Wasserpflanzen bildet unser Stausee ein wahres Paradies. Das Wasser ist mit Dungstoffen überreichlich beladen und seine Wärme ist sehr hoch. Da gedeihen die Wasserpflanzen wie in einem Treibhause und erreichen Ausmasse, die manchmal das Doppelte dessen betragen, was in den botanischen Lehrbüchern als Norm angegeben ist. Wollen wir auf einzelne Vertreter der Stauseeflora eingehen, so fällt uns vor allem der *Breitblättrige Rohrkolben* (Typha latifolia L.) auf. Von irgendwoher hat das Wasser Samen dieser Pflanzen hergeführt und in kürzester Zeit hat sich unterhalb des aus *David Hess'* «Badener Fahrt» bekannten Kessels ein undurchdringlicher Wald von Rohrkolben angesiedelt. Die einzelnen Kolben, im Volke als «Kanonenputzer» bekannt, erreichen phantastische Grösse. Die Pflanze hat getrenntgeschlechtliche Blüten, der untere Teil, der spätere Kolben, ist rein weiblich, der obere Teil, der später nur eine nackte Gerte vorstellt, ist männlich. Er bildet als Windblütler eine gewaltige Menge von Blütenstaub, und wenn zur Blütezeit ein Windstoss durch den Rohrkolbenwald weht, so trägt er eine ganze Wolke schwefelgelben Staubes mit fort, der ringsum das Wasser gelb färbt. (Abb. 1).

In der Umgebung dieses Rohrkolbenstandes, wo das Seewasser nur wenige Dezimeter Tiefe erreicht, hat sich eine höchst interessante Wasserflora entwickelt, die wie die Tange des Weltmeeres das Wasser mit einem fast undurchdringlichen Gewirr von Stengeln und Blättern durchweben. Es sind hauptsächlich Vertreter der Gattungen *Laichkraut* (Potamogeton), (Abb. 2), *Froschbissgewächse* (Hydrocharitaceen), *Gräser* (Gramineen), *Rietgräser* (Cyperaceen) und der schönformigen *Tausendblatt- und Tannwedelgewächse* (Myriophyllum und Hippuris). Wehe dem Ruderer, der da hinein fährt. Die Ruder verfangen sich im dichten Pflanzenknäuel, und man hat seine redliche Mühe, das Boot durch Abstossen wieder flott zu bringen. Wir hatten das Glück, in diesem Wasserurwald das *Haarförmige Laichkraut* (Potamogeton trichoides) zu finden, eine Pflanze, die sonst in der Schweiz zu den grössten Seltenheiten gehört. Dass sich im Stausee mit seinem nährstoffreichen Wasser auch die *Wasserpest* (Elodea canadensis Michx.) reichlich entwickeln werde, war zu erwarten. Tatsächlich bildet sie an verschiedenen Orten ganze Rasen, und wir fanden im Jahre 1937 sogar vielfach Blüten, was sonst nicht häufig vorkommt.

An zahlreichen Stellen des Seeufers haben sich bereits dichte Bestände des *Schilfes* (Phragmites communis Trin.) angesiedelt, und es ist zu erwarten, dass dieses Gras immer mehr die Herrschaft an sich reissen wird. Der Botaniker wird dies bedauern, für die Wasservögel aber bildet ein dichter Schilfwald idealen Schutz und Nistgelegenheit. Von anderen Gräsern erwähnen wir das *Süssgras* (Glyceria fluitans R. Br,), ausgezeichnet durch schön gebaute, zarte Aehren. Dass auch die *Seggen* oder *Rietgräser* (Carexarten) überall die Ufer bekleiden, ist selbstverständlich. Diese Pflanzenfamilie ist überaus formenreich und zählt in der Schweiz über 100 Arten. Für den

Abb. 2

Abb. 4

Anfänger in der Botanik bietet sie zur Bestimmung fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Dem Fortgeschrittenen aber ist gerade dieser Formenreichtum der grösste Genuss, weil er sich immer wieder daran erfreuen kann, wie die Natur mit immer neuer Fantasie neue Formen schafft. In der Musik würde man das ein Thema mit Variationen nennen. Von den Uferpflanzen verdient noch der Igelkolben (Sparganium erectum L.) besondere Erwähnung, weil seine Früchte so rauh und stachelig wie Edelkastanien aussehen. (Abb. 3).

Wir haben bisher Pflanzen genannt, welche dem Nichtbotaniker eigentlich wenig sagen, weil sie nicht im landläufigen Sinne «schön» sind und darum wenig beachtet werden. Zum Glücke finden wir aber im und am Stausee auch Pflanzen, welche durch ihre Blütenpracht das Auge jeden Naturfreundes erfreuen. Da erwähnen wir die *Wasserviole* (Butomus umbellatus L.), die ein klassisches Beispiel dafür bildet, wie eine sonst seltene Pflanze sich explosionsartig ausbreiten kann, wenn sie günstige Lebensbedingungen findet. Von der Wasserviole, auch Wasserliesch genannt, gab es früher in der Schweiz einen einzigen Standort zwischen Engstringen und Kloster Fahr. Von dorther sind offenbar Samen in den Stausee gelangt, und heute finden sich bereits Tausende von mächtigen Horsten dieser Pflanzen besonders am linken Seeufer. Sie treibt lange, schmale Blätter und eine mächtige Blütendolde mit schönen rosafarbenen bis violetten Blüten und erreicht eine Höhe von 1—2 Metern. Die Pflanze lässt sich gerade zu beiden Seiten der Brücke beim Bahnhof Killwangen sehr gut beobachten.

Am flachen Ufersaum blüht auch die schöne *Gelbe Schwertlilie* (Iris Pseudacorus L.) und an steileren Uferpartien fallen uns unglaublich grosse Stauden des *Bittersüss* (Solanum Dulcamara L.) auf, einer unserer Kartoffel sehr nahe verwandten Pflanze. Scharlachrot leuchten im Herbste ihre Beeren aus dem Ufergebüsche heraus. Erwähnen wir auch die gigantische Grösse erreichenden Stauden des *Raukenblättrigen Kreuzkrautes* (Seneccio erucifolius L.) mit seinen leuchtend gelben Bültendolden, und die reichen Bestände des *Zweizahnes* (Bidens tripartitus L.) der ganze Uferpartien in gelbbraune Farben kleidet. Höchst anmutige Naturbilder zaubert auch der *Wasserhahnenfuss* (Ranunculus fluitans L., R. circinatus Sibth. und R. flaccidus Pers.) hervor, indem er das Wasser gärtchenartig mit zarten, weissen Blütensternen überstreut. (Abb. 4).

Diese Um- und Neugestaltung der Flora des Stausees hat naturgemäss eine weitgehende Umwandlung auch der Tierwelt zur Folge. Denn ebensowenig wie die Pflanzen folgen die Tiere einfach den Gesetzen des Zufalles, sondern sie lassen sich nur da nieder, wo ihnen ein gedeckter Tisch winkt. Die Fischwelt freilich dürfte sich im Stausee kaum im Sinne einer Höherentwicklung vermehrt haben. Denn Edelfische gedeihen in diesem faulschlammigen und sauerstoffarmen Wasser nicht. Der reiche Pflanzenwuchs aber, der seinerseits wieder einer

Unmenge von Insekten, Würmern usw. Unterschlupf und Nahrung bietet, ruft einer stetig zunehmenden Vermehrung der Vogelwelt. Sah man vor der Aufstauung der Limmat nur ausnahmsweise einmal einen etwas selteneren Vogel, so ist das heute alles ganz anders geworden. Wir verzichten hier auf eine Aufzählung der Allerweltsvögel, wie Sperling, Amsel, Meisen usw., sondern beschränken uns auf die ungewöhnlicheren Arten.

Da erfreut uns vor allem das Wiederauftreten unseres grössten und schönsten einheimischen Vogels, des *Fischreihers* (Ardea cinerea L.). (Abb. 5). Vor 20 Jahren noch gab es in der Schweiz nur eine einzige Niststelle dieses stolzen Vogels in Schötz im Kt. Luzern. Der Fischreiher wurde wie der später noch zu erwähnende Eisvogel von den Fischern ingrimmig

Abb. 5

verfolgt, weil er der Fischerei schädlich sei. Es hat sich aber gezeigt, dass mit der Ausrottung der sogenannten Fischräuber dem Fischbestand auf die Dauer keineswegs gedient ist. Derartige Eingriffe des Menschen in das Gleichgewicht der Natur rächen sich immer. Hatte man vergleichsweise in einem Jagdgebiet die Füchse vollständig ausgerottet, um einen schönen Hasen- und Fasanenbestand heranzuziehen, so verschwanden auch diese Tiere sehr bald, weil sie von Infektionskrankheiten dahingerafft wurden. Normalerweise wären die zuerst erkrankten Tiere von den Füchsen erwischt worden, und damit wären die ersten Infektionsträger eliminiert worden. In gleicher Weise erkannte man, dass auch für einen guten Fischbestand einige Fischräuber nur von Vorteil sind, weil sie in erster Linie die kranken und wenig wertvollen Fische erbeuten, und auch sonst sehen wir es gerne, wenn zur Niederhaltung der Spatzen

und Amseln überall einige Sperber und Habichte vorhanden sind. Auf dem Gebiete des Stausees sind heute mehrere Fischreiherpaare dauernd beheimatet. Sie brüten auf den hohen Föhren des rechtsufrigen Waldes. Wenn dieser storchartige Vogel seine mächtigen Kreise zieht oder seine Paarungsspiele aufführt, bildet er für jeden Naturfreund einen erhebenden Anblick.

Von grösseren Raubvögeln erwähnen wir die beiden *Milane* oder *Gabelweihe* (Milvus milvus L. und Milvus migrans Bodd.), leicht kenntlich am gabelförmigen Stoss oder Schwanz, während der im Gebiet auch sehr häufige *Mäusebussard* (Buteo buteo L.) durch einen abgerundeten Stoss charakterisiert ist. Der Braune Milan, jedem Besucher des Genfer oder Luganer Sees wohlbekannt, ist der viel häufigere. Schön ist sein Flugspiel: Aus grösster Entfernung sieht er auf dem Wasser einen toten Fisch schwimmen. Im Sturzflug lässt er sich nieder, liest ihn vom Wasser auf und mit wenigen mächtigen Flügelschlägen schwebt er wieder dahin und verzehrt im Fluge seine Beute, die er mit den Krallen der Füsse festhält.

Von den raabenartigen Vögeln ist zweifellos der *Eisvogel* (Alcetto ispida L.) die schönste Zierde unseres Sees. Karminrot und stahlblau glänzt sein Gefieder, und wenn er in raschem Fluge über die Wasserfläche dahinschiesst, meint man, einen funkelnden Edelstein gesehen zu haben. Blitzschnell taucht er ins Wasser und holt sich als Beute einen kleinen Fisch, den er dann auf einem Pfahl oder einem Steine am Ufer verzehrt. Leider ist er recht selten zu sehen. (Abb. 6).

Die grösste Zunahme aber haben die *entenartigen Vögel* zu verzeichnen. Ständige Brutvögel sind das *Blässhuhn* (Fulica atra L.) (Abb. 7), das *Grünfüssige Teichhuhn* (Gallinula chlopus L.) und der *Zwergsteissfuss* (Podiceps ruficollis Pall.) geworden. Sie beleben fast ausschliesslich die Schilfgürtel, und es bietet ein reizendes Bildchen, wenn diese Entenmütter ihre Jungen, die wie graue Federbällchen aussehen, auf die Nahrungssuche führen. Im Winter lassen sich dann auf dem Stausee Hunderte und Tausende von Entenarten nieder, die als Zugvögel aus dem fernen Norden zu uns kommen und tage- oder wochenlang bei uns bleiben.

Zum Schlusse noch ein Wort von unseren Möwen! Bei uns kommt fast ausschliesslich die *Lachmöwe* (Larus ridibundus L.) vor. In früheren Zeiten, als es bei uns noch ausgedehnte Riede und Sümpfe gab, war sie auch bei uns ein bekannter Brutvogel.

Die Urbarisierung dieser Gegenden führte allmählich zu ihrer vollständigen Ausrottung. Die Vögel, die wir bei uns sahen, waren ausschliesslich Zug- und Strichvögel, welche die harte Jahreszeit bei uns zubrachten. Erst der künstliche Schutz durch den Menschen, die Schaffung von Brutreservaten, in welchem keine Streue gewonnen werden durfte, liess den Vogel wieder bei uns heimisch werden. So brüten jetzt alljährlich im Uznacher Ried 200—300 Möwenpaare. Mit Freude lesen wir nun in der ornithologischen Literatur, dass die Lachmöwe bereits im Jahre 1938 auch im Stausee der Aare bei Klingnau gebrütet hat, und wir halten es für sehr wahrscheinlich, dass sie demnächst sich auch im Wettinger See niederlassen wird. Wir halten die Nistgelegenheiten im obersten Seeabschnitt für sehr günstig.

Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben uns gezeigt, dass die moderne Technik da und dort wohl wertvolles Naturleben vernichtet, dass sie andererseits aber auch wieder neues Leben schafft. Dieses Auf und Ab in der Natur, das Studium seiner Ursachen und Vorbedingungen, ruft das Interesse eines jeden Naturfreundes. Der Stausee von Wettingen bildet im grossen Naturganzen zwar nur einen minimen Abschnitt, es ist aber doch erfreulich, dass seine Bilanz schon heute mit einem unverkennbaren Aktivposten abschliesst.

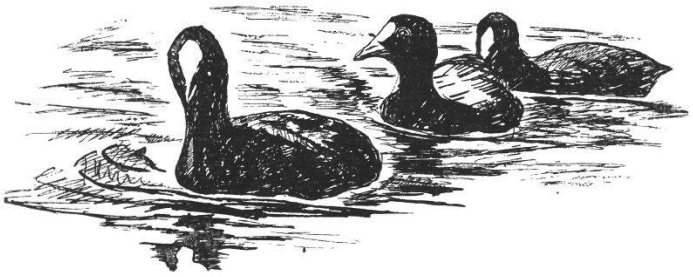

Abb. 7